

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





**PETER JAMES**

**DER  
ABSOLUTE  
BEWEIS**

**THRILLER**

Aus dem Englischen  
von Irmengard Gabler

 | SCHERZ

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerlag.de](http://www.klimaneutralerlag.de)



Deutsche Erstausgabe  
Erschienen bei FISCHER Scherz

Die englische Originalausgabe erschien 2018  
unter dem Titel »Absolute Proof« bei Macmillan,  
an imprint of PanMacmillan, London.

© Really Scary Books/Peter James 2018

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Lektorat: Claudia Jürgens, Berlin

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-651-02577-6

# 1

Januar 2005

Die Bar in Downtown-Los Angeles war ein Loch und passte demnach ausgezeichnet zu Mike Delaneys gegenwärtiger Stimmung. Er setzte sich auf einen freien Hocker zwischen einem Pärchen mittleren Alters, das rechts von ihm eine Runde Mandelhockey spielte, und einem Betrunkenen in Holzfällerhemd, Jeans und Arbeitsstiefeln, der zu seiner Linken mürrisch über seinem Glas Bourbon brütete.

Delaney setzte sich auf das zerschlissene Lederpolster, machte den Barmann auf sich aufmerksam und bestellte ein Bier. Über der Bar war ein Fernseher an die Wand montiert, in dem verschwommen, jedoch in voller Lautstärke ein Football-Spiel lief, obwohl kein Mensch hinsah. Der Betrunkene linste ihn aus blutunterlaufenen Augen an, die an Nacktschnecken erinnerten.

»Ich kenn dich!«, lallte er. »Du bist doch der Typ aus dieser Show, oder? Ist schon 'ne Weile her? Du bist das doch, oder?«

Er bekam sein Bier hingestellt. »Zahlen Sie bar oder mit Karte?«, fragte der Barmann.

»Mit Karte, bitte.«

»Haben Sie denn eine Kreditkarte?«

So ein Lokal war das.

Er zog die American Express aus der zerfransten Brieftasche und legte sie auf den Tresen. Der Barmann nahm sie an sich.

»Mickey der Magier, stimmt's?«, lallte der Betrunkene. »Du warst im Fernsehen.«

»Sie erinnern sich an die Show?«

»Ja. Na klar. Sie war beschissen.

»Danke, Kumpel.«

»Ich mein's ernst. Wie lang ist das her? Zehn Jahre?«

»Kommt hin.«

»Tja.« Der Typ kippte den letzten Schluck Bourbon hinunter.

»Du warst beschissen. Kein Wunder, dass sie die Show gestrichen haben!«

Delaney nahm einen großen Schluck Bier und ignorierte ihn. Es war nicht nur die Show, die abgesetzt worden war; vor einer Stunde hatte ihm nun auch sein Agent gekündigt.

»Weißt du was, Junge?«, hatte Al Siegel am Telefon seines protzigen Büros am Wilshire Boulevard zu ihm gesagt. »Du bist ein Dinosaurier, sieh's ein, Junge. Ich hab mir die Beine ausgerissen, um was für dich aufzutreiben. Dann bist du ausgerastet. Deine Karriere ist vorbei. Sieh's ein, du gehst auf die sechzig zu. Geh in Rente, zieh nach Palm Springs, da kannst du Golf spielen oder sonst was. Ich hab noch einen Anruf auf der anderen Leitung, da muss ich drangehen. Hör zu, es tut mir leid, Junge, aber so ist das nun mal – alles klar?«

*So ist das nun mal.* Als wüsste Mike Delaney das nicht. Hier in der Traumfabrik war man mit vierzig schon jenseits von Gut und Böse. Im Magic Castle, seinem Stammclub, waren wenige Magier über dreißig. Das letzte Engagement, das sein Agent ihm verschafft hatte – Taschenspielertricks bei einer großen Filmstar-Party in Bel Air –, das hatte er vermasselt. Als ihm einer seiner Tricks schiefgegangen war, war er ausgetickt und hatte dem arroganten Kerl am Tisch Prügel angedroht, weil er sich über ihn lustig gemacht hatte.

»Hörst du eigentlich zu?«, insistierte der Betrunkene. »Du warst beschissen, gib's schon endlich zu!« Er äugte wieder zu ihm herüber. »Und weißt du was, du siehst auch beschissen aus.«

Und er fühlte sich beschissen.

Der Betrunkene schnippte mit den Fingern. »Einen doppelten Jim Beam, *on the rocks*.« Er wandte sich wieder Delaney zu. »Bier ist was für Schwächlinge.«

»Ach ja?«

Der Barmann stellte dem Betrunkenen ein großes Becherglas hin, randvoll mit Whiskey und Eiswürfeln.

Der Mann hob sein Glas. »Trink lieber mal was Ordentliches, Mister Mieser Magier. Cheers.«

Er nahm einen Schluck und spuckte ihn gleich wieder aus. »Pfui Teufel!«, brüllte er den Barmann an. »Was soll das denn sein? Ich hab Jim Beam bestellt. Das hier ist kein Whiskey, sondern Bier, verdammt noch mal!«

Der Barmann, ein groß gewachsener, traurig aussehender Mann in den Siebzigern, der schon seit einer Ewigkeit hier bediente, schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Mister, aber Sie täuschen sich. Kann es sein, dass Sie genug hatten?«

»Das is' verflucht noch mal Bier, sag ich Ihnen! Wollen Sie mich vergiften, oder was?«

Der Barmann hielt ihm die halbvolle Whiskeyflasche vor die Nase. »Ich hab Ihnen hieraus eingeschenkt.«

»Ach ja? Dann gießen Sie noch mal ein.«

Verärgert holte der Barmann ein frisches Glas aus dem Regal und goss Jim Beam hinein. Zu seinem Erstaunen entstand Bierschaum im Glas, der langsam nach oben stieg und überlief.

Mike Delaney grinste und sagte nichts.

## 2

April 2005

Für Ross Hunter begann der Freitagmorgen mit dem Katzenjammer, den er eigentlich hatte vermeiden wollen. Dasselbe hatte er sich schon vorige Woche vorgenommen und auch die Woche davor. Seit er vor achtzehn Monaten als Reporter beim *Argus* angefangen hatte, war es jeden Freitagmorgen dasselbe.

Er konnte allerdings nicht ahnen, wie anders der heutige Tag werden sollte.

Ross stand kurz vor seinem dreiundzwanzigsten Geburtstag. Er war groß und durchtrainiert, hatte sehr kurzes dunkles Haar und ein attraktives, wenn auch ernstes Gesicht, als würde er unentwegt über alles nachdenken – was er meistens auch tat. Nur gerade jetzt nicht.

Er hatte das Gefühl, als steckte ihm eine Axt im Schädel. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Verschlafen kämpfte er sich aus dem Bett, gähnte und trottete ins Bad, um ein Paracetamol zu schlucken. Er fluchte, weil er sich schon wieder so zugerichtet hatte. Jeden Donnerstagabend nahm er sich vor, mit seinen Kollegen, der Geselligkeit halber, ein schnelles Glas trinken zu gehen. Und das endete dann damit, dass er spätnachts vom Coach House in der Stadtmitte von Brighton sternhagelvoll nach Hause wankte.

Schuld an der Misere hatte nicht zuletzt eine gewisse Imogen Carter, eine junge Gerichtsreporterin, in die er total verschossen war. Ihr Interesse dagegen schien eher einem der Redakteure zu gelten. Und sie konnte viel mehr vertragen als alle anderen. Doch allmählich, das spürte er, nahm sie Notiz von ihm und flirtete jedes Mal ein bisschen mehr mit ihm.

Herzlichen Dank für den Brummschädel, Imo, und dafür, dass ich zusehen durfte, wie du Arm in Arm mit dem blöden Kevin Fletcher zum Taxistand getorkelt bist.

Ross, der erst vor kurzem seinen Abschluss an der School of Journalism am Goldsmith College gemacht hatte und sehr ehrgeizig war, freute sich jeden Morgen darauf, in der Lokalredaktion arbeiten zu dürfen, wo er als Anfänger über alles Mögliche berichten musste. Ein Verkehrsunfall, ein plötzlicher Kindstod, ein Brand, eine Anhörung vor Gericht, eine Wohltätigkeitsveranstaltung oder todlangweiliges Zeug wie ein Tag der offenen Tür an einer Schule. All das verbuchte er als Plus auf dem Konto, weil er auf diese Weise sein Handwerkszeug erlernen und in dieser angesehenen Lokalzeitung Erfahrungen sammeln konnte.

Nach einer Trainingsstunde im Fitnesscenter und der langen Strecke mit dem Fahrrad den Hügel hinauf zur Arbeit wäre sein Kopf hoffentlich wieder klar. Während er in den Trainingsanzug schlüpfte und die Schnürsenkel seiner Turnschuhe band, hörte er sich die Lokalnachrichten im Radio an. Er hoffte stets auf eine Eilmeldung, mit der er sich irgendwann in ferner Zukunft einen Namen machen konnte. Dann würde sich nämlich sein Traum von einer überregionalen Schlagzeile erfüllen, mit seinem Namen darunter.

Während er die Tabletten mit ein wenig Wasser hinunterwürgte, ging er in die kleine Küche seines zugigen Apartments im zweiten Stock unweit der Portland Road. Der schwache Essensgeruch aus dem indischen Take-away im Erdgeschoss trug nicht gerade dazu bei, die Übelkeit zu vertreiben, die mit seinen rasenden Kopfschmerzen einherging. Nach ein paar Bissen Banane am Frühstückstisch ging es ihm ein wenig besser. Er spülte sie mit Apfelsaft hinunter und starrte auf den Notizzettel, der auf dem Tisch klebte. *Geburtstagskarte für Dad*, stand darauf. Er würde später irgendwo eine besorgen.

Er ging nach unten, vorbei an seinem abgeschlossenen Fahrrad in der Eingangshalle, und trat hinaus in die Dunkelheit und den Nieselregen.

Nach einem forschenden zehnminütigen Lauf erreichte er kurz nach sieben Uhr das Fitnesscenter. In dem verspiegelten Raum, in dem es leicht nach Schweiß und Putzmittel roch, waren bereits mehrere Leute und trainierten. Die meisten waren allein auf den Laufbändern, Crosstrainern oder Spinnern zugange, andere stemmten Gewichte, um Arm- und Beinmuskeln zu trainieren, einige wenige hatten private Trainerstunden. Der hämmernde Beat von Queen war zu laut für Ross' Schädel, als er für ein Zwanzig-Minuten-Workout auf einen Crosstrainer stieg und das Display einschaltete.

Als er langsam die Geschwindigkeit steigerte und zusah, wie sein Puls anstieg, 110 ... 120 ... 130 ..., hörte er plötzlich seinen Bru-

der Ricky seinen Namen rufen. So laut, so nah, dass er das Gefühl hatte, Ricky stünde direkt neben ihm.

Nur war das nicht möglich. Ricky lebte in Manchester, 260 Meilen entfernt, wo er eine Ausbildung zum Hotelmanager absolvierte. Sie telefonierten nur selten miteinander, aber Ricky hatte ihm erst gestern Nachmittag eine E-Mail geschickt, um mit ihm zu besprechen, was sie ihrem Dad zum sechzigsten Geburtstag nächste Woche schenken sollten.

Einen Augenblick später war ihm, als strömten elektrische Impulse aus den Griffen des Crosstrainers direkt in seine Arme. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Seine Füße blieben wie angewurzelt stehen. Alles drehte sich, als stürzte er kopfüber eine Achterbahn hinunter. In einem Anflug von Panik fragte er sich, ob er aus Zuckermangel ohnmächtig wurde.

Oder hatte er einen Herzinfarkt?

Der ganze Raum schwankte, ein Meer aus grauen Geräten, die er nur noch verschwommen wahrnahm.

Er wurde in einen langen, dunklen Tunnel gesogen. Sein ganzer Körper wirbelte jetzt wild herum, und er klammerte sich verzweifelt an die Griffe des Trainingsgeräts. Vor sich in der Ferne sah er ein Licht, das mit jeder Sekunde heller und greller wurde. Bilder zuckten vorbei. Ein Embryo. Ein Säugling. Das Gesicht seiner Mutter. Das Gesicht seines Vaters. Ein Ball, der geworfen wurde. Eine weiße Tafel mit einem Lehrer davor, der einen Edding in der Hand hielt und ihn anbrüllte. Sein Leben, erkannte er. Er sah sein Leben an sich vorbeihuschen.

*Ich sterbe.*

Sekunden später hüllte ihn das Licht am Ende des Tunnels völlig ein. Es war warm und gleißend hell. Er trieb auf einer Luftmatratze auf einem flachen Ozean und sah das Gesicht seines Bruders über dem seinen schweben.

»Alles okay, Ross, ja? Wir sind cool?«

Ricky. Den er verabscheut hatte, solange er denken konnte. Er

hasste es, wie Ricky aussah, wie er redete, wie er lachte, wie er aß. Und er kannte auch den Grund: Ricky und er waren eineiige Zwillinge. Es war, als blickte er in einen Spiegel, wann immer er ihn sah.

Eigentlich sollte zwischen Zwillingen Zuneigung bestehen. Ein spezielles, unzertrennliches Band. Aber er hatte nichts dergleichen gespürt.

Nur eine intensive Abneigung.

Das lag wohl hauptsächlich daran, dass seine Eltern stets Ricky bevorzugt hatten, obwohl Ricky das nicht einsehen wollte.

Sobald er alt genug war, um von zu Hause auszuziehen, machte er sich davon, um, so weit es nur ging, von Ricky wegzukommen. Ein anderes College in einer anderen Stadt. Er hatte sogar mit dem Gedanken gespielt, seinen Namen zu ändern.

Jetzt trieb sein Bruder davon, wurde immer tiefer in das weiße Licht hineingesogen. Gleichzeitig drehte er sich zu Ross um und streckte verzweifelt die Arme nach ihm aus, wollte nach seinen Händen greifen. Doch er bewegte sich zu schnell für Ross, wie ein Schwimmer, der von der Brandung aufs offene Meer gezogen wurde.

»Wir sind cool, ja, Ross?«, rief Ricky ihm verzweifelt zu.

»Ja, wir sind cool«, antwortete er.

Das gleißende Licht verschluckte seinen Bruder, und Ross war wie geblendet.

Gesichter blickten auf ihn herab. Das Licht hatte sich verändert. Er roch Schweiß, Teppich, ungewaschenes Haar. Hörte hämmernde Musik. Sein Herz pochte wie wild.

Jemand kniete über ihm.

»Alles okay?«

Ross sah sich benommen um. Bin ich gestorben?, fragte er sich in einem Anflug von Panik.

Helfende Hände zogen ihn hoch, führten ihn zu einer Bank im Krafraum und stützten ihn, während er sich hinsetzte.

Ein muskulöser Mann, einer der Personal Trainer im Studio,

beugte sich zu ihm herunter und reichte ihm einen Becher Wasser.  
»Trink das.«

Er schüttelte den Kopf, um ihn klar zu kriegen.

»Vielleicht hast du dich übernommen?«, sagte eine Stimme.

»Nein – nein, ich ...« Er verfiel in Schweigen, war verwirrt.

»Soll ich einen Arzt rufen?«, fragte ein anderer.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, es geht schon – ehrlich. Es geht schon. Vielleicht brauch ich ein bisschen Zucker oder so was.«

»Bleib noch ein paar Minuten hier sitzen und ruh dich aus.«

Jemand hielt ihm einen Löffel Honig hin, und er steckte ihn in den Mund.

»Sind Sie Diabetiker?«, fragte ihn einer der Mitarbeiter und starrte ihn besorgt an.

»Nein, nein, bin ich nicht.«

Es dauerte zehn Minuten, bis er aufstehen konnte, ohne sich irgendwo festhalten zu müssen. Kurze Zeit später, nachdem er die Angestellten überzeugt hatte, dass er in Ordnung war, verließ er das Studio und ging benommen nach Hause, ohne auf den Regen, die Kälte oder sonst etwas zu achten. Er schloss die Haustür auf und schleppte sich die Treppe hinauf. Es fühlte sich an, als hätte er einen Berg zu erklimmen.

Den Leuten im Fitnessstudio hatte er gesagt, es gehe ihm gut, aber er fühlte sich überhaupt nicht gut. Er fühlte sich entsetzlich. Als er die Tür seines Apartments aufsperrte, hörte er sein Handy klingeln und spürte zugleich, wie es in der Hosentasche vibrierte. Er zog es heraus und blickte auf die Nummer auf dem Display, die er nicht kannte.

»Hallo?«, meldete er sich.

Er hörte die Stimme einer weinenden Frau. »Ross? Oh Gott, Ross?«

Es war Cindy, Rickys Freundin.

»Hi«, sagte er, noch immer sehr mitgenommen. »Cindy? Was – was ist los?«

Sie brach wieder in Tränen aus. Er hörte sie eine Weile schluchzen, dann fasste sie sich und sagte: »Ricky.«

»Was?«

»Eben war die Polizei hier. Ricky war beim Joggen im Park, wie jeden Morgen. Ein Baum ist auf ihn gestürzt. Vor einer halben Stunde. Ein Baum. Er hat ihn erschlagen. Großer Gott, Ross, er ist tot!«

[...]